





Auslandjagden – Jagd und Artenschutz stehen nicht im Widerspruch

ANDREAS HAUSSER

«Die gefährlichste Weltanschauung ist die Weltanschauung der Leute, die die Welt nicht angeschaut haben.»

Diese Erkenntnis des grossen Forschers Alexander von Humboldt erklärt vortrefflich die vielfältigen, oft kuriosen und vorgefassten Meinungen über den internationalen Jagdtourismus. Der Versuch zu dessen zeitgemässer Standortbestimmung ist nicht nur deshalb kompliziert: Allzu viele sind mit dem «ökologischen Ölkännchen» unterwegs! Sie verkünden grosse Utopien, kommen aber im praktischen Artenschutz kaum voran.

Da nachfolgend nur von legaler Auslands-, bzw. mehr unter dem bekannten Namen Trophäenjagd die Rede ist und das Ewigkeitsthema «Jagd und Töten – Notwendigkeit oder Anmassung?» nicht erörtert wird, gleich zur Kernfrage: Ist der Jagdtourismus tatsächlich nur ein Vergnügen für Betuchte und Ausbeutung der Wildbahn oder nicht doch ein unverzichtbarer, wirksamer Beitrag zum internationalen Arten-, Natur- und Wildschutz?

Was ist Trophäenjagd?

Das, was wir unter dem Begriff Trophäenjagd verstehen, ist eine Jagdform, bei der es dem Jäger (oder der Jägerin) primär um das Jagderlebnis selbst und spezielle Teile des erlegten Wildes als Andenken geht. Die moderne Trophäenjagd ist eine regulierte, legale und auf Genehmigungen basierende Jagdform. Die besagten Genehmigungen werden sowohl von lokalen wie auch internationalen Behörden ausgestellt. Die Verteilung der Jagdlizenzen basiert auf unabhängigen, wissenschaftlichen Bewertungen der Nachhaltigkeit der Jagd. Die Jäger bezahlen den Jagd-Organisator für Kost und Logis sowie für die Jagdführung auf bestimmte Wildarten. Haben die Jäger das Glück, ein Stück Wild zu erlegen, bezahlen sie ausserdem eine sogenannte Trophäengebühr. Diese gibt den Jägern das Recht, die jeweilige Trophäe des erlegten Wildes mit nach Hause zu nehmen. Dass dies in verantwortungsvoller Weise geschieht, macht auch die folgende Zahl deutlich: 99,7 Prozent der zum Beispiel nach Deutschland importierten Trophäen gehen mit dem Washingtoner Artenschutzabkommen (CITES) konform. Bejagt werden meist die grossen Pflanzenfresser und Raubtiere. Der Anteil der reifen Trophäenträger an der jeweiligen Wildpopulation ist mit etwa ein bis drei Prozent des Bestandes relativ gering.

Erstausstunlich ist demnach, wie leichtfertig und kompromisslos der legale Jagdtourismus öffentlich verketzert wird. Wohlhabende Jäger entscheiden sich wegen des Risikos, öffentlich stigmatisiert zu werden, in vielen Fällen gegen Jagdreisen. Dem «Shitstorm», der im Internet gegen den Erleger des Löwen «Cecil» losbrach, sind nur wenige Menschen gewachsen. Die Tatsache, dass die Jagd auf Cecil weder etwas Ungewöhnliches noch Ille-

gales war, wird in den sozialen Medien kaum zur Sprache gebracht. Dabei wird verdrängt, dass viele unvoreingenommene Wissenschaftler, Publizisten, Politiker und namhafte Organisationen wie WWF, CIC (International Council for Game and Wildlife Conservation), die UNO-Organisation FAO (Food and Agriculture Organization of the United Nations) legalen Jagdtourismus für vertretbar und gerade in afrikanischen Ländern für notwendig erachten.

Damit bestätigen sie, dass Auslandsjagd nicht mit Illegalität oder Bedrohung und Ausrottung von Arten zu tun hat. Im Gegenteil. Durch den Gastjäger und seine in «Fair chase», der «fairen Jagd» nur für sich selbst erpirschten Trophäe, wurde noch nie eine Art – weder das Nashorn noch der Tiger, auch kein Greifvogel oder der Panda – bedroht oder gar ausgerottet. Im Gegenteil. Die Hoffnung, allein durch ein Jagdverbot eine bedrohte Art zu retten, erwies sich jedes Mal als falsch.

Bild oben

Die «Big Five» oder die «Grossen Fünf», wie sie bezeichnet werden, sind die Königsdisziplin für Grosswildjäger. Diese Abschüsse können absolut legal nach dem Washingtoner Artenschutzabkommen (CITES) getätigt werden. Die Jagd auf dieses Grosswild ist aber mit Schwierigkeiten und Gefahren verbunden.

Bild links

Über den Jagdtourismus fliessen Millionenbeträge in Jagdländer wie Afrika und schaffen Arbeitsplätze, aber fördern auch den Schutz und das Verständnis in der einheimischen Bevölkerung für das «Kapital» Natur und Wildtiere.



Bild: 123rf.com



«Ein allgemeines Jagdverbot würde nach Einschätzung des CIC-Beraters Dr. Baldus etwa 75 Prozent der Wildschutzgebiete im südlichen und Teile des östlichen Afrikas zerstören.»

Als Beispiele für die positiven Effekte einer regulierten, nachhaltigen Trophäenjagd können der Weisschwanzgnu (*Connochaetes gnou*), der Buntbock (*Damaliscus pygargus*) und das Bergzebra (*Equus zebra zebra*) – neben vielen anderen Arten – angeführt werden, die ein Tief von unter 50 Individuen erreichten, bevor der Jagdtourismus aufblühte. Heute sind diese Arten wieder zahlreich vertreten, vor allem in den privaten Gebieten, wo viele Jagdfarmen existieren. Es gibt etwa 9000 Naturgebiete in Privatbesitz in Südafrika, in denen der Jagdtourismus die Haupteinnahmequelle ist.

Allgemein gesehen ist die Jagdtourismusbranche ein beachtlicher Wirtschaftszweig mit weltweit etwa 3000 Veranstaltern, mit zahlreichen Reise-, Ausrüstungs- und Dienstleistungsfirmen, Tausenden von Arbeitsplätzen, sowie bedeutendem Devisentransfer. Jagdtourismus ist Teil der gigantischen Branche Welttourismus.

Nach einer von den Organisationen CIC und FAO 2010 veröffentlichten Studie «The Contribution of Hunting Tourism: How Significant is This to National Economies?» betragen die Einnahmen aus dem Jagdtourismus in sieben Staaten des südli-

chen Afrika (SADC – Southern African Development Community countries) 2008 etwa 190 Millionen US-Dollar. Dieser monetäre Betrag kann vielleicht nicht mit den Milliarden-Umsätzen konkurrieren, die europäische und nordamerikanische Jäger für ihr «Hobby» ausgeben, aber es ist für viele afrikanische Länder (ähnlich auch für asiatische Jagdreiseländer wie z.B. die Mongolei) viel Geld, das in diesen Ländern dringend benötigt wird.

Ideologien machen nicht satt

Dabei müssen Jagdreisen nicht einmal teuer sein. Ein Blick in den Anzeigenteil der Jagdzeitschriften zeigt, dass für jeden Geldbeutel was dabei ist, wenn auch die Preise mit denen des Massenpauschaltourismus in die Mittelmeerländer nicht mithalten können.

Ein erlebnisreicher Jagdurlaub – ohne gleich eine Rekordtrophäe oder «exklusives» Wild im Visier zu haben – ist für jeden, der sich ansonsten zwei Wochen in einem exotischen Land oder Skifahren leisten kann, erschwinglich geworden.

Vor diesem Hintergrund schmälern auch eine Handvoll bedauerlicher «schwarzer Schafe», die im Ausland Hemmungen und An-

stand vergessen, nicht die positiven Wirkungen des Jagdtourismus. Viele hundert Millionen Dollar, von Jagdtouristen jährlich in «saubere» Trophäenjagden investiert, kommen inzwischen in mehr oder minder starken Anteilen dem Wild und der mit ihm den Lebensraum teilenden Bevölkerung zugute: Nur so funktioniert das legale, auf nachhaltige Nutzung aufgebaute und weltweit strikt dem Artenschutz verpflichtete System der Gastjagd.

Ein Büffel oder Blauschaf bringt einem Local-Chief und seinem Dorf neben dem Wildbret schnell so viel Geld, mit dem Dutzende schlachtreifer Ziegen und Kühe gekauft werden können. Solche Ressourcen gefährdet und wildert man nicht. Zudem erhält es so qualifizierte und traditionelle Berufe wie Jäger, Fährtensucher und Skinner. Man schafft damit Arbeit und stärkt das Bewusstsein der Bevölkerung für den Wert der freilebenden Tierwelt vor Ort, gerade in Asien und Afrika. Ein allgemeines Jagdverbot würde nach Einschätzung des CIC-Beraters Dr. Baldus etwa 75 Prozent der Wildschutzgebiete im südlichen und Teile des östlichen Afrikas zerstören. Millionen von Wildtieren würden verschwinden.

Legale Auslandsjagd wird auch in Zukunft, ob dies in eine Ideologie passt oder nicht, das Überleben vieler freilebender, insbesondere CITES-geschützter Wildtiere wesentlich mitbestimmen. Alle wohlmeinenden Ratschläge und Appelle der westlichen Welt nach «Ökotourismus», nach einer «touristischen Umweltrevolution» oder einer «Weltstrategie des Verzichts» bis hin zum naiven «Laissez-faire» hilft den vielfach bedrohten Naturrefugien der Erde wenig. Publizistische Entrüstung und ideologische Einäugigkeit gegenüber dem Jagdtourismus – den man vor allem als Nichtjäger meist nur vom Hörensagen kennt und mit Wilderei gleichsetzt, der keine teure Infrastruktur verlangt und nicht die Umwelt belastet, wie der Allgemeintourismus – erzeugen statt dessen ein öffentlich-mediales Zerrbild. Solange sich die Weltmacht «Hunger», insbesondere in den Regionen Asiens, Afrikas und Südamerika ausbreitet, werden Flora und Fauna nur überleben, wenn sie vor Ort von Einheimischen in der heimischen Geldbörse mehr nachzählbar sind, als kurzlebige von den Göttern geschenkte Konsumware.

Da, unabhängig vom Jagdtourismus, unzerstörte Landschaften, Wild- und Pflanzenvielfalt, vor allem die allgemeine touristische Attraktivität eines Landes entscheidend bestimmen, ist dieser Zusammenhang erheblich. Wer die Verhältnisse auf diesem Sektor ernsthaft ändern will, muss moralische Antijagdposen unterlassen und statt Weltuntergang Hilfe und Optimismus predigen. Anstelle von kostspieligen Konferenzspektakeln braucht Artenschutz die kleinen Schritte vor Ort, getragen von handfesten wirtschaftlichen Interessen. Das mag traurig sein und kapitalistisch klingen, aber ohne sichere Finanzquellen bleiben die meisten Schutzstrategien Makulatur. Gefragt ist mehr umweltpolitischer Pragmatismus: Die Farbe der Katze ist egal, Hauptsache sie fängt Mäuse.

Da die ökonomische Aufholjagd der Drittländer oft zwangsläufig zur ökologischen Bedrohung der letzten unberührten Lebensräume und deren natürlichen Ressourcen führt, kann die Parole fortschrittlichen Wild- und Artenschutzes nur «sustainable use and development», nachhaltige, bestandserhaltende Nutzung, «schützen und nützen» heissen.

Skelett eines illegal getöteten Nashorns im Simbabwe-Nationalpark. Legale Jagd kann Wilderei vorbeugen und bringt Devisen, auch für den aktiven Wildschutz, ins Land. Der Jagdtourismus wird auch von namhaften Weltorganisationen als vertretbar und notwendig erachtet.

Bild: 123rf.com/teborackischer



Hier bietet der internationale Jagdtourismus, jeder Jagdgast und jeder Safariveranstalter zumindest eine regional wirksame, finanzielle Alternative, vor allem auch im Kampf gegen international organisierte Wildererbanden und lokale Fleischmachelei. Nach Angaben des CIC-Beraters Dr. Baldus werden in Afrika jährlich etwa 100 000 Elefanten und einige 100 Löwen gewildert. Löwen werden gewildert, während ausländische Jäger nur ein paar Dutzend meist ältere, männliche Löwen der freien Wildbahn entnehmen, die zur Bestandserhaltung nicht mehr viel beitragen. Wenn Wilderer damit rechnen müssen, dass bewaffnete, legal weidwerkende Jäger in den Wildgebieten unterwegs sind, dann wird die illegale Jagd zu einem noch höheren Risiko. Erfolgreiches Bedauern und eingestandene Ratlosigkeit führen aus keiner Krise! Das Resultat zählt.

Jagen im Ausland ist moralisch legitim!

Ein konstruktiver Beitrag ist die Auslandsjagd, die Erfüllung langgehegter Jägerträume. Im Mittelpunkt dieses jagdlichen Tapeutenwechsels stehen Land und Leute, die jagdliche Herausforderung und eine mit Anstand erpirschte, brave Trophäe: Je reifer, desto grösser natürlich die Freude!

Dafür opfern Jäger Geld und Freizeit. Sie unterziehen sich extremen Klimabedingungen und Strapazen, um dann vor Ort alles oft ganz anders anzutreffen als geplant, oder vielleicht den «gebuchten» Schuss überhaupt nicht loszuwerden. Auch das wird – notfalls zähneknirschend! – akzeptiert. Sicherlich, die legale Auslandsjagd ist nicht das Allheilmittel für die Bewahrung der freien Tierwelt in Afrika und Asien. Aber wenn sie nachhal-



tig ausgeübt wird, kann sie eine wichtige Rolle für den Artenschutz in diesen Ländern spielen. Deshalb mein Rat: Brechen Sie zu Ihrem exotischen Jagdabenteuer bei einem zertifizierten und seriösen Jagdveranstalter auf! Sie helfen – auch wenn es für manche Nichtjäger auf den ersten Blick ein Widerspruch ist – der bedrohten Tierwelt Afrikas und Asiens und werden jagdliche Eindrücke gewinnen, von denen Sie noch im hohen Alter zehren werden. Gleichzeitig steigt das Wissen der Jäger über fremde Wildarten und ferne Reviere, über Artenschutz und Umweltbedrohung. Gefördert und vertieft durch persönlichen Erfahrungsaustausch, durch kompetente Informationen seriöser Jagdvermittler, grosser Jagdzeitschriften und aktueller Jagdreisebücher. Das entspricht dem Verständnis moderner Jagd. Die Jäger brauchen deshalb weder Belehrungen noch Rechtfertigung für ihr Tun. Ihr jahrzehnterlanger Beitrag für die Natur – zu Hause und in aller Welt – hält jedem fairen Vergleich stand. Das Resultat zählt. ■

(Quellenangaben sind über den Autor oder die Redaktion erhältlich)



Autor Andreas Hauser

53 Jahre, verheiratet, 4 Kinder, ist leidenschaftlicher Rehwildjäger und jagt in einem hohenlohischen Revier bei Schrozberg. Er verfasst regelmässig Beiträge für in- und ausländische Jagdzeitschriften, darunter auch für den «Schweizer Jäger».

Waldhaus Hubertus ist da, wo Schweizer Jäger zu Hause sind!



Wo und wann?

Versteckt auf einer Waldlichtung, mitten in den wildreichen Wäldern Oberschlesiens, der Heimat unserer Grossväter, weit weg vom Industrie- und Kohlekraftwerk Opole!

Rehbock (Mai/August Blattzeit)

Ab 11. Mai Eröffnung auf kapitale Feldböcke (Region Krakau)

Ab 18. Mai Aktionspakete SOMMERBOCK ab EUR 1045 inkl. 2-5 Böcke

Rothirsch (September/Oktober)

Ab 07. Sep. Eröffnung auf reife Brunfthirsche

Ab 14. Sep. Pauschalpaket ab EUR 2595 inkl. Rothirsch bis 5,99 kg

Wildjagden/Damhirsch (Oktober)

Ab 28. Sep. Aktionspaket KAHLWILD ab EUR 1045 inkl. freier Abschuss von weiblichem Schalenwild, geringe Sauen bis 29 kg

Ab 20. Okt. Pauschalpaket ab EUR 1495 inkl. Damhirsch bis 2,5 kg

Treibjagden (Oktober - Januar)

Pauschalpaket 3 Jagdtage inkl. Gesamtstrecke ab EUR 1475 für Zubucher, Gruppe mind.

14 Jagdteilnehmer ab EUR 1775 für geschlossene Gruppen ab 10 Jagdteilnehmern

Sammeltermine für Zubucher:

1. Jagd: 16.–20. Oktober 19
2. Jagd: 13.–17. November 19
3. Jagd: 08.–12. Dezember 19
4. Jagd: 02.–06. Januar 20

www.bavaria-jagdreisen.de

Buchungen ab Schweiz:

Bavetia Jagdbüro

8606 Greifensee / ZH

Telefon 044 940 89 32, info@bavetia.ch

